Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

142 (24.5.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Mädchen-Seligkeit.

Von Cläre —m.

„Sie" sitzt im Gartenhäuschen bei ihrer verheirateten Freundin, hat eine Stickerei in den Händen und arbeitet nicht. In der Luft liegt ein schweres, süßes Duften, die Laube ist ganz umrankt von blühendem Jasmin. Ein schmaler, weißer Gartenweg führt von hier aus direkt aufs Haus zu, an die Treppe der Veranda. Man sieht nur einen schmalen Streifen hindurch, vor lauter Blattwerk der Büsche. Etwas bewegt sich immer auf und nieder, es ist ein Schaukelstuhl und ein wiegender Kopf — das ist „er". Mit dem jungen Ehemann ist er in eifrigem Gespräch vertieft. Sie reden über die Praxis, beides sind Aerzte. Er natürlich Junggeselle, einer von den blonden, kühlen, mit dem herrischen Blick aus blauen Augen. Und was das Seltsame ist: Mädchen, mehrere ganz junge, und auch ältere interessieren sich für ihn. Jede weiß, daß er niemals heiraten wird, aus Prinzip, aber jede nährt im stillen eine ganz kleine, süße Hoffnung, nicht aus Prinzip.

Nur sie nicht, die eine in der Laube. Sie hat nur einen Wunsch, der wird immer mächtiger, sie kann und kann ihn nicht töten. Warum auch unerfüllte Träume töten? Sie sollen erst aufleben, blühen....

Und dann verbraucht und leer vergehen? Wehe! Die verheiratete Freundin weiß längst von diesem einen Wunsch und ist heute daran, auf langes Bitten hin, eine Grausamkeit zu begehen: schöne, mädchenhafte Illusionen zu zerstören, durch die Erfüllung. Sie wußte, daß ihr Mann heute den jungen Arzt empfängt und bestellte deshalb seine stille Verehrerin. Bei ihren Eltern hatte er Besuch gemacht, dort lernte sie ihn zum erstenmal kennen. Da war sie sofort begeistert: „Das ist ein Sieger", dachte sie, und der Gedanke an ihn ließ sie nie mehr los. Auf der Straße begegnete sie ihm oft, in Konzerten, Promenaden. Jedesmal ging ein leises Zittern durch ihren Körper und jedesmal, wenn sie seinen Blick auf sich fühlte, wurde sie rot und bekam Herzklopfen.

Nachts, wenn in seiner Wohnung das Licht brannte, stand sie manchmal unter den Bäumen der Anlagen, zwanzig Schritt entfernt, und schaute hinauf. Immerzu, immerzu. Aber sie fror nicht, trotz der bitteren Kälte. Tolle Gedanken gingen an sie heran. Sollte sie ihre Mutter um diesen als Hausarzt bitten? Ach, Unsinn — Wahn — Und dabei war sie, ohne es zu wissen, richtig krank vor lauter Sehnsucht.

Er quälte sie, unbewußt, wenn er sich bei Konzerten in ihre Nähe stellte, sie ansah, im Vorbeigehen streifte. Eben, daß es unbewußt geschah, war ihr bitterstes Leid. Er beachtete sie nicht. Und manchmal, glaubte sie dennoch, daß er nur sie ansah. Wenn andere von ihm schwärmten, redete sie bald möglichst von etwas anderem. Sie ertrug es nicht. Niemals hatte er mit ihr gesprochen, und das war eben ihr heißer Wunsch, deshalb arbeitete sie auch nichts an dem Hohlsaum in der Laube, deshalb mußte sie so oft nach der Hand ihrer Freundin greifen und leise flüstern: „Hilf mir doch, Hilde, ich kann ja nimmer warten und doch, wenn's nur schon vorüber wäre."

Im Herzen betete sie heiß: Lieber Gott, erbarme dich. Laß ihn zu mir sprechen, nur einmal, ein einzigmal. Laß mich ihn ganz nahe sehen. Du weißt, ich habe ihn ja so gern. Oder ist es Sünde? Und wenn auch — verzeih mir's, jetzt schon, vorher. O lieber Gott, schenk mir diese Seligkeit, laß mich jetzt — gleich — selig selig sein .— Durch ihn. Ich will dir's ewig danken — vergib mir, wenn ich zuviel Hoffnungen für irdische Dinge habe, sei gnädig, du hast ja so große Liebe — schenk mir's, aus deiner Fülle. —

Eben stehen sie auf, Else, wahrhaftig mein Mann bringt ihn mit in den Garten, sie kommen direkt hierher in die Laube. Jetzt Kind, Mut. — Soll ich mich empfehlen? „Um alles nicht, Hilda, einzige, liebe, ich bitte dich bleibe." Leidenschaftlich umklammerte sie den Arm der jungen Frau und sah ihr mit einem Blick in die Augen, der so heiß und flehend und glücksahnend war, daß sie statt aller Antwort nur noch den Kopf schütteln konnte. So stand es also mit dieser jungen Menschenknospe? Die Arme, heut kommt das Schwert — Blumen, so zarte, müssen früh welken. — Schon traten beide Herren ein. Die Damen erhoben sich. Else begann leise zu beben, — wäre es doch zu Ende — nein, kein Ende!

Man setzt sich in die bequemen Korbstühle, Else lehnt graziös ihm gegenüber, ohne ihn anzusehen. Er erzählt von einer neuen Erfindung, die er eben in Händen hat. Ganz ausführlich, genau, und redet immerfort. Er ist Fachmensch, absolut. Frau Doktor bemüht sich, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Als Mann von der Welt merkt er das auch bald und läßt sie reden. Sie sprechen allgemein vom Reisen, und Frau Hilda erwähnt, daß sie kürzlich in Norddeutschland die Hochzeit einer Freundin mitgemacht habe. — „Heiraten, das ist auch so ein Thema", ruft der junge Arzt, „dazu ließ ich mich nie bewegen; höchstens, die Zukünftige müßte Geld haben, wie Heu, denn sonst ist eine Ehe doch nur Sklaverei. Dann finge das flotte Leben erst an, — aber nein, ich lasse mich nicht fangen, die jungen Dämchen mögen sich noch so sehr den Hals verdrehen. — Ah, pardon, mein gnädiges Fräulein, Anwesende sind natürlich ausgeschlossen." — Er verbeugte sich ironisch lächelnd. „Aber Sie verstehen wohl davon noch nichts, und spielen vieellicht noch heimlich mit den Puppen?"

Frau Hilda wußte: Nun war das Schwert gefallen — lieber heut als morgen, und einmal mußte es sein — O die Aermste.

Ein Blick auf Elses Augen ließ sie aufstehen, vertraulich legte sie ihren Arm um deren Schulter: „Komm, Kind, ich muß Dir ja noch meine neuen Bücher zeigen, die Herrn entschuldigen wohl." Mit leichtem Kopfneigen reicht sie dem Doktor die Hand, Else will sich dies ersparen; aber jovial streckt er ihr die Hand hin und schaut sie dabei prüfend an. „Liebes Fräulein, Sie sollten noch nicht so dünn gekleidet gehen, Ihre Hand ist ja eiskalt. Es ist noch nicht Sommer, und heute Nacht fällt sicher wieder ein Reif." Sie lächelt wie zu einem Kinderscherz, und ist bald an Frau Hilda's Seite auf dem weißen Gartenweg verschwunden.

Die beiden Herren reden wieder über Erfindungen und Krankheiten.

Die Sprache der Teurung.

Von Hans Natonek.

Um etwas hat uns die allgemeine Verarmung doch bereichert: um ein paar neue Worte und Begriffe, die sich fest, leider allzu fest in das Sprachgefüge eingenistet haben. Wie gerne würden wir auf diesen „Vermögenszuwachs" verzichten! Aber die Sprache tut nur ihre Pflicht, sie gibt dem Leben Ausdruck, sie ist der plastische Stoff, in den die Zeit ihre deutlichen Spuren gräbt.

So ist beispielsweise die „Teurungswelle" über uns hereingebrochen. Sie ist sprachlich die gelungendste, bildhafteste Prägung dieser hartgeldlosen, papierenen Teurungszeit. Das Naturhafte und Schicksalhafte der wirtschaftlichen Entwicklung, die keine Entwicklung, sondern ein Galopp, kein Galopp, sondern ein Rasen ist, kommt in der „Teurungswelle" schlagend zum Ausdruck. Man denkt an eine Ueberschwemmung, die erst den Saum der Aecker bespült, steigt und steigt und schließlich das Land überflutet. Die Dämme — wirtschaftliche Gegenmaßnahmen — halten dem Naturereignis nicht stand. Kaum ist ein Damm errichtet, ist er von der neuen Welle auch schon weggespült. Man flieht auf papierne Berge von Banknoten, aber die gefräßige Flut ist rascher und steigt und steigt — hoffnungslos.

Wie farblos und nichtssagend ist dagegen die „Indexziffer". Man sieht ordentlich die leeren Brillengläser über Zahlenreihen gebeugt, aus denen die statistische Weisheit heraus gerechnet wird. Was soll ein Familienvater mit der Indexziffer anfangen, die im Verhältnis zum Verbrauch eines 21jährigen Marinesoldaten für eine sechsköpfige Familie ausgerechnet wird! Die Nahrungsmittelnot der Kriegsjahre hatte den Kalorienbegriff populär gemacht, mit der Teurungswelle kamen die Indexziffern. Und so wenig wir damals von Kalorien satt wurden, die uns die Professoren auftischten, so wenig können wir uns für die Indexziffern ein Hemd kaufen.

Wer wußte früher, was „Goldmark" ist, es sei denn, er meinte den Komponisten der Oper „Die Königin von Saba". O schöne Zeit der Einheit zwischen Gold- und Papiermark. Der Wert jeder Banknote betrug wirklich so viel, als ihre Ziffer angab. Da kam der Zusammenbruch und schuf den Zwiespalt zwischen Gold- und Papiermark. Die Goldmark wurde ein Begriff, der nur in Frage kam, wenn es hieß: Zahlungen leisten! Sei es an den Verband, sei es an den Kohlenhändler, den Schneider, den Bäcker. In der Tat zahlen wir unser Brot, das ungefähr das Sechs- unddreißigfache, die Kohle, die das Fünfzigfache des Friedenspreises kostet, bereits in Gold. Die Goldmark ist die wirkliche Währungseinheit in dem ganzen irrealen, papierenen Ueberfluß, der durch die Inflation über uns hereingebrochen ist. Die Notenpresse macht verzweifelte Anstrengungen, die Distanz zwischen Gold- und Papiermark zu verringern. Aber je rasender sie rotiert, um so spielender triumphiert die Goldmark im Wettlauf mit ihrem Schatten, der Papiermark. Ehe die beiden nicht wieder eins werden, wie sie es waren, ist die Aufwertung der Mark leeres Gerede.

Wer wußte früher, was Valuta ist? Ein paar Leute vom Bankfach und Finanztheoretiker höchstens. Heute ist dieses Wort Gemeingut aller Bevölkerungskreise geworden, populär wie kaum ein zweiter Begriff. Valuta . . . merkwürdigerweise denkt man dabei weniger an die eigene, elende, als an die fremde strotzende Valuta. Es ist das Zauber- und Schicksalswort der valutaarmen, wie der valutastarken Länder geworden. An der Valuta hängt, zur Valuta drängt doch alles.

Die grotesken Valutaverhältnisse haben schon eine wahre Anekdotenliteratur entstehen lassen. Was ein Schweizer mit hundert Franken in Oesterreich beginnen kann, oder wieviel Waggonladungen Papiergeld der deutsche Valutaschieber für einen Brillantenschmuck sofort abrollen läßt, darüber gibt es eine Unmenge Scherze. Es ist ja immer so gewesen, daß der Mensch mit Entsetzen Scherz treibt, also haben wir auch den Valutahumor.

Schlimmer ist, daß wir den Valutaschieber haben. Wucher mit der armen, an Auszehrung leidenden Mark, die doch das Mark des Volkes ist, das ist ebenso verderblich wie Wucher mit dem lieben Brot. Denn für die Mark, die für den Valutaschieber gar nicht tief genug sinken kann, kauft doch das Volk sein Brot.

Ein Wort voll hohngeladener, blutiger Ironie darf im kleinen Sprachwörterbuch der Teurung nicht vergessen werden: Preisabbau . . . Seit drei Jahren wird vom Preisabbau geredet, indes die Preise 100prozentig in die Höhe klettern. Nachdem man jahrelang mit diesem Wörtchen „Preisabbau" Schindluder getrieben hat, wagt es sich kaum mehr heraus; es würde sofort von gellendem Hohngelächter totgeschlagen werden. Es hat allen Wert eingebüßt. Hilflos steht der Lohn- und Gehaltsempfänger vor diesem unfaßbaren Naturschauspiel einer irrsinnig gewordenen Wirtschaft und lallt nur mechanisch: Schraube ohne Ende . . .

Kleines Feuilleton

Straßen-Leuchttürme. Im Interesse der zur Nachtzeit die Straßen befahrenden Automobilisten, Motor- und Radfahrer hat der britische Verkehrsminister die Anlage von Leuchtfeuern, die gleichzeitig als Wegweiser dienen, an besonders gefährlichen Straßenkreuzungen und Biegungen beschlossen. Der erste dieser Straßenleuchttürme wurde soeben an der Straße von London nach Folkestone in Dienst gestellt. Er besteht aus einem Mast, der auf der Spitze einen transparenten Kasten trägt, dessen vier Seiten Schilder mit den verschiedenen Straßenbezeichnungen tragen. Alle zwei Sekunden leuchtet ein Blinkfeuer auf, das als Warnungszeichen zu betrachten ist, und das gleichzeitig den nahenden Fahrern gestattet, die Straßenschilder aus einer gewissen Entfernung zu lesen. Als Leuchtquelle dient Acetylengas, dessen Vorrat ausreicht, um die automatische Beleuchtung für fünf Monate zu sichern. Was die Kosten der Beleuchtung anbetrifft, so stellen sie sich für einen Wegweiser nur auf 3 Pfund 10 Schilling pro Jahr. Solche Leuchttürme will man jetzt nach und nach an allen gefährlichen Straßenpunkten anlegen. Man wählte das Blinkfeuer aus dem Grunde, weil dieses auf größere Entfernungen sichtbar ist, und dabei Mißverständnisse ausschließt, während ein ununterbrochenes Licht leicht für ein herannahendes Fuhrwerk oder ein beleuchtetes Fenster gehalten werden könnte.

Reklamestil in Japan. Schon im gewöhnlichen Verkehr gebraucht der Japaner eine äußerst blumenreiche Sprache, die dem Europäer sofort auffällt. Daß er sich auch im Geschäftsleben ungewöhnlich bilderreich ausdrückt, zeigt eine kleine Zusammenstellung von Reklamesätzen, die wir in der „Gartenlaube" finden. Ein Modewarenhaus behauptet: „Unsere Satins und Seidenstoffe sind so vielfarbig wie der Regenbogen, dabei weich wie die Wange einer schönen Frau." Papiermagazine behaupten das letztere nur von den beliebten dünnen Sorten; dier festeren dahingegen gleichen ohne weiteres der Elefantenhaut. Buchhändler empfehlen Neuheiten gern: „Druckklar wie Kristall, Text elegant wie der Gesang eines jungen Mädchens." Auch prosaische Gewerbe halten hier mit. Ein Expeditionsgeschäft befördert die Waren z. B. mit der Schnelligkeit einer Kanonenkugel und verpackt sie dazu noch mit soviel Sorgfalt wie die Neuvermählte sie ihrem Gatten widmet.

Der Parthenon in Gefahr. Wie der „Bauwelt" (Berlin) berichtet wird, wollen die englischen Architekten Gardner und Penoyre die Reste des Parthenon ausbauen. Dieser Tempel hat sich verhältnismäßig gut erhalten, wenigstens, was das Aeußere anbelangt. Im Innern ist er in frühchristlicher Zeit zu einer Kirche ausgestaltet worden, dann unter türkischer Herrschaft als Pulverhaus der athenischen Burg benutzt worden. Als solches wurde es von den Italienern mit Bomben belegt und in die Luft gesprengt. Athen hatte eben damals nicht das Glück, wie bei der Beschießung durch die Franzosen im Weltkrieg. Die Folgen der vorletzten Beschießung sind um so trauriger, als die Trümmer des Parthenons nun verfielen und vor rund hundert Jahren durch einen englischen Lord ihrer bis dahin trotz allem erhaltenen Bildwerke beraubt wurden. Wenn nun englische Architekten auch die Reste durch Ausbau vernichten wollen, so wird sich Griechenland dagegen kaum wehren können. Die Welt ist dann eben um ein herrliches Denkmal der Vorzeit ärmer. In Deutschland erkannten schon Schinkel und seine Zeit, daß die Ausführung der bei Schinkel bestellten Baupläne für den Parthenon das Denkmal zerstören müßte. Die alte Form des Tempelinnern ist ganz ungewiß.

„Joseph und seine Brüder"

auf der Volksbühne Oetigheim.

Von W. Kühn.

Man schreibt uns: Unter dem Begriff Volksschauspiel sollen hier nicht jene vorübergehenden Erscheinungen verstanden werden, die durch groß angelegte internationale Reklame nur auf Gewinn und Fremdenindustrie eingestellt sind, oder die Erziehung eines nebenamtlichen Schauspielertums bezwecken, sondern Volksschöpfungen, die aus der Not der Zeit geboren und auf wurzelechtem Boden weiter gewachsen sind.

In Oberammergau, das auf eine Jahrhunderte alte Tradition zurückblickt, hat sich das Volksschauspiel in seiner ursprünglichen Form am wahrsten und echtesten erhalten. Daneben sehen wir seit einer Reihe von Jahren ähnliche Bestrebungen in Oetigheim sich entfalten. Die Volkskunststätte Oetigheim ist fast in der Stille herangereift. Dort sehen wir das Problem der Volkskunstpflege in idealer und großzügiger Form gelöst. Das bewundernswerte Führertalent des kunstsinnigen Pfarrers Saier, sein feinsinniges Verständnis für echte Volkskunst, seine unermüdliche Ausdauer und seine kunstbegeisterte, gesang- und musikfreudige Gemeinde haben in einträchtigem Zusammenwirken das große Werk zustande gebracht. Wer kennt heute Oetigheim nicht! Weit über Badens Grenzen hinaus ist sein Name bekannt und berühmt geworden.

Gegenüber Oberammergau bietet Oetigheim, das noch mit bescheidenen Mitteln zugänglich ist, vollen Ersatz. In dem biblischen Drama „Joseph und seine Brüder" von S. Wieser glaubt Oetigheim ein Meisterwerk für sein diesjähriges Spiel gefunden zu haben. Das neue Bühnenstück lehnt sich an das in London und Neuyork mit gewaltigem Erfolg aufgeführten Schauspiel „Joseph and his brethren" von Louis Parker an, wozu Frl. Michaellis in Baden-Baden die deutsche Uebersetzung geliefert hat. Der Parkersche Urtext ist nun von dem bekannten Dramaturgen S. Wieser unter Mitwirkung des Pfarrer Saier eigens für die Oetigheimer Volksbühne umgearbeitet worden.

Das Stück zerfällt in ein Vorspiel, Joseph der Hirte, ein Hauptspiel, Joseph der Sklave, und in ein Nachspiel, Joseph der Fürst. Der Schutzgeist stellt die Verbindung her zwischen Vor-, Haupt- und Nachspiel. Das ist notwendig, weil bei einer Freilichtbühne kein Vorhang fällt und kein Szenerienwechsel stattfindet. Das Vorspiel ist in das Land Changan verlegt, das Hauptstück spielt in Aegypten. In einem farbenprächtigen Winzerfeste macht uns der Dichter hier gleich mit den Sitten und Gebräuchen des Aegypterlandes bekannt. Die Handlung setzt dramatischer ein mit den wahnsinnigen Versuchen Zuleikas, Putiphars Frau, ihre verzehrende Leidenschaft zu Joseph zu befriedigen und steigert sich bis zu dem Moment, wo Joseph den Mantel in ihren Händen läßt und flieht. In kurzen Zwischenszenen macht uns der Dichter mit Asenath, der Tochter des Oberpriesters Menthu, bekannt, die im Gegensatz zu dem dämonischen Weibe Putiphars ihre reine Zuneigung zu Joseph erkennen läßt. Auch die beiden Kämmerer Ranofer und Serferu, die Pharao vergiften wollen, treten in einer kurzen Zwischenszene auf. Hochdramatisch gestaltete sich die Handlung, als nach dem prächtigen Einzuge des siegreichen Feldherrn Putiphar das verschmähte Weib, Rache heischend, Joseph anklagt und dieser, soeben noch von Pharao hochgeehrt, der Rache des Weibes zum Opfer fällt. Im Kerker gibt Joseph dem Aufseher von dem drohenden Königsmord Kenntnis und rettet dem Pharao das Leben. Die Verschwörer werden in Haft genommen und mit dem Henkertode bestraft. Vorher deutet Joseph ihre Träume. Die über Josephs Unglück ganz aus dem Gleichgewicht gekommene Asenath sucht Zutritt und Trost bei Joseph im Gefängnis. Beide werden von Zuleika überrascht, die in ungezügelter Leidenschaft Josephs Elend ausnützen will. Zwischen beiden Frauen kommt es zu einer tragischen Eifersuchtsszene, die damit endet, daß Joseph in einen tieferen Kerker geworfen wird und Zuleika ihre ganze Machtstellung aufbietet, um Asenath, ihre Nebenbuhlerin, zum öffentlichen Tempelweib zu erniedrigen. Es folgt die groß angelegte Szene der Traumdeutung. Als alle Künste der Priester versagen, wird Joseph aus dem Gefängnis geholt, deutet dem König die Träume und wird zum Fürsten erhöht. Asenath wird ihm zum Weibe gegeben. Mit dem Triumphzuge Josephs und Asenaths endet das Hauptspiel. Im Nachspiel sehen wir Joseph auf der Höhe seiner Macht.

Die ganze Handlung ist getragen und belebt von farbenprächtigen Bildern und überwältigenden Volksszenen. Der Dichter hat mit seinem Joseph ein getreues Spiegelbild der damaligen Zeitverhältnisse geschaffen, das in der Hand des kunstsinnigen Spielleiters in Oetigheim zu einem naturechten Kulturbild sich gestaltet. Szenerie, Gesang und Musik sind in den Rahmen der Dichtung genial hineingestellt und tragen das ihrige zu einer vollendeten Kunstschöpfung bei. Auf den szenischen Aufbau der Bühne, Gesang und Musik werden wir in einem weiteren Teil zurückkommen.

Mit gewaltigen Opfern wird in diesem Sommer in Oetigheim etwas geschaffen, was berechtigtes Aufsehen erregen wird, wozu aber nicht zuletzt die allseitige Unterstützung durch regen Spielbesuch nötig ist.

Heidelberger Musikbrief.

Mit einem glänzend verlaufenen „Begrüßungs-Festkonzert" führte sich die „Bad-Heidelberg-Aktien-Gesellschaft" bei der Oeffentlichkeit ein. Als Konzertleiter war Generalmusikdirektor Egon Pollak vom Stadttheater Hamburg gewonnen worden und als Solisten sollten mitwirken: Kammersängerin Malfada Salvatini, Kammersänger Karl Armster, beide von der Berliner Oper, und Heldentenor Otto Fanger aus Frankfurt, die aber alle drei merkwürdigerweise von des Wetters Ungunst befallen waren und im letzten Augenblick absagten. Als Ersatz traten ein: Frau Beatrice Lauer-Kottlar, John Gläßer, beide aus Frankfurt, und Max Büttner aus Karlsruhe, die das ursprüngliche Programm mit einer Ausnahme durchführten. Die Vortragsfolge war: Rich. Wagner: Vorspiel und Hallenarie aus Tannhäuser, Lohengrins Erzählung und Holländer Arie; Tschaikowsky: Pathetische Sinfonie, und zum Schluß Verdi: Nil-Akt aus Aida. Zur Einführung hielt Gesellschaftsdirektor Baus eine kurze Ansprache der Begrüßung und Darlegung der Ziele der Gesellschaft. Diese soll, trotz der engen Grenzen, welche die gegenwärtige Zeit allen Bestrebungen setzt, in ernster Arbeit Stein auf Stein aufbauen, um der leidenden Menschheit Linderung und Heilung zu bringen.

Ob nun ein gedanklicher Unterstrom die Wahl der „pathetischen" Sinfonie veranlaßte oder nicht — jedenfalls war die Wiedergabe dieses Werkes der Höhepunkt des Abends. Das städtische Orchester, bedeutend verstärkt, bot eine Glanzleistung, veranlaßt durch den leidenschaftlichen und mitreißenden Einfluß des Leiters, der nicht nur große Wirkungen zu erreichen wußte, sondern auch durch Herausheben aller wichtigen Einzelheiten und feinstes Abtönen zarter Stellen jedem Satze eine Plastik gab, die das Werk wie in schöner Beleuchtung erstrahlen ließ. In gleicher Höhe der Vollendung wurde die Holländer-Arie durch Herrn Büttner geboten. — Der edelste Gesangsgenuß des Abends. Da der große Saal der Stadthalle trotz der hohen Preise ganz gefüllt war, dürfte die Stadtverwaltung, der die Einnahmen für Wohltätigkeit überwiesen werden, ein tüchtiges Scherflein erhalten. Die Konzerte sollen fortgesetzt werden.

Ed. S.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Schwar am ganzen Leibe mit Flechten behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag u. Nacht peinigten. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal-Seife das Übel beseitigt. Diese Seife ist Hunderte wert. Serg. M." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Colosseum
Sandbichlers Bauern-Theater
Mittwoch, 24. Mai, abends 8 Uhr
Almenrausch und Edelweiß.
Volksstück in 5 Akten von Hans Neuert.

Schützengesellschaft Karlsruhe E. V.
Donnerstag, 25. Mai
Uebungsschießen von 9—12 Uhr vormittags.
Freitag, 26. Mai
3¹⁰ N. Abfahrt nach Schramberg.
Tee-Nachmittag
umständehalber erst Samstag, den 10. Juni.
Der Verwaltungsrat.

Frühjahrsmesse 1922 betr.

Für die Dauer der diesjährigen Frühjahrsmesse wird der Meßplatz für den öffentlichen Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Droschken, Autos 2c. sind auf der Durlacher-Allee, entlang dem Bordstein, zwischen Schlachthausstraße und der westlichen Meßplatzstraße. Kinderwagen, Handkarren sind auf dem Platz vor der Meßwirtschaft aufzustellen.

Karlsruhe, den 18. Mai 1922. O.-Z. 68.

Badisches Bezirksamt. — Polizeidirektion.

Fahrnisversteigerung.

Freitag, den 26. Mai, nachmittags 2 Uhr, Ostendstraße 2 III: 1 Buffet, 2 Schränke, 1 Waschkommode, 1 Nachttisch, 2 Kommoden, Tische, Stühle, 1 Bettstelle mit Rost und Roßhaarmatratze, Glas- und Porzellansachen, Bilder, Spiegel, 1 Gasherd, 1 Zimmerofen (Junker & Ruh), allerlei Jagdutensilien, Herrenkleider, sonstige Gegenstände.

Boegler, Vorsitzender des Ortsgerichts, Kurvenstraße 13.

Dieter Hermann

Statt Karten.

Bei uns ist heute ein

Sonntagsjunge

angekommen

Dr. K. P. Berthold
Hedwig Berthold,
geb. Freyheit

Griesheim a. M., Sonntag, 21. Mai 1922.
Hauptstr. 114.

Statt Karten.

Theo Greiner
Anni Greiner, geb. Stöckle
Vermählte

Karlsruhe — *Kaiser-Allee 64*

Karlsruher Häute- und Fellverwertungs-Genossenschaft

e. G. m. b. H.

Hierdurch laden wir die verehrlichen Mitglieder zu der am

Mittwoch, den 31. Mai 1922, nachmittags 3 Uhr

im Gartensaale des Restaurant „Moninger", Ecke Karl- und Kaiserstraße, stattfindenden

ordentlichen General-Versammlung

höflichst ein.

Tagesordnung:

1. Begrüßung.
2. Erstattung des Geschäftsberichts für 1921.
3. Erklärung des Aufsichtsrates über die vorgenommene Prüfung der Jahresrechnung.
4. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
5. Beschlußfassung über die Festsetzung der Anteildividende und Vergütung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
6. Beschlußfassung über die Beteiligung an einer Gerberei.
7. Verschiedenes (Anträge, Anfragen und Wünsche).

Anträge, über welche in der Generalversammlung Beschluß gefaßt werden soll, wolle man bis spätestens 27. Mai d. J. bei dem unterzeichneten Aufsichtsrat einreichen.

Die Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung und der Geschäftsbericht liegen vom 24. Mai d. J. ab im Genossenschaftsbüro zur Einsicht der Mitglieder auf.

Karlsruhe, den 23. Mai 1922.

Der Aufsichtsrat
der Karlsruher Häute- und Fellverwertungs-Genossenschaft
e. G. m. b. H.

J. Dauwalter, Vorsitzender. **Wilh. Baumann,** Protokollführer.

Verein zur Belohnung treuer Dienstboten.

Wir bringen zur öffentlichen Kenntnis, daß bei der heute im großen Rathaussaal stattgehabten Festfeier folgende Auszeichnungen erteilt wurden:

I. Von Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise erhielten:

Ord.-Zahl	Name der Dienstboten:	Name der Dienstherrschaften:
	A. Für eine Dienstzeit von 25 Jahren das versilberte Kreuz:	
1	Meny Josefine	Frau Ob.-Landesgerichtsrat Bulster Wwe.
	B. Für eine Dienstzeit von 40 Jahren das silbervergoldete Dienstbotenkreuz:	
2	Huber Magdalena	Frau Bahnverw. Nast Wwe.

II. Von unserm Verein erhielten Belobungen resp. Preise:

Ord.-Zahl	Name der Dienstboten:	Zahl d. Dienstjahre	Name der Dienstherrschaften:
	A. Eine Belobung nach mindestens 3jähriger Dienstzeit:		
1	Biedenbach Anna von Leipheim	3	Freifrau Schilling von Canstatt
2	Brender Emma von Kollnau	3	Städt. Krankenhaus
3	Buck Anna von Rohrdorf	4	Herr Wilhelm Wolf
4	Fath Frieda von Zeutern	3	Herr Dr. Otto Ehrhardt
5	Gräßel Lilly von Hof (Bayern)	3	Städt. Krankenhaus
6	Gramlich Antonie von Seckach	3½	Städt. Krankenhaus
7	Gröhbühl Luise von Berghausen	3	Herr Eduard Gartner
8	Kühnle Melanie von Denzlingen	3	Herr Oberlehrer Egel
9	Maulbetsch Marie v. Hutzenbach	3½	Frau Dek. Ringer Wwe.
10	Schwägler Therese v. Kl. Schönach	4½	Herr Baudirektor Chr. Lorenz
11	Zeller Anna von Neresheim (Württemberg)	3	Herr Schlossermeister Dahler
12	Roth Florina von St. Wendel	3	Herr Rechnungsr. Adolf Reiter
	B. Den 1. Preis für mindestens 6jährige Dienstzeit, bestehend in der kleinen versilberten Denkmünze, einem Gebetbuch und 10 ℳ in Geld:		
13	Bauer Marie von Gaggenau	7	Herr Staatsminister a. D. Frhr. v. Bodman
14	Friedrich Luise von Derdingen	6½	Herr Priv. Aug. Schulz
15	Haas Liesel von Karlsruhe	7	Herr R. Loewenstein
16	Mattes Käthe von Neudingen (Württemberg)	6½	Frau Prof. Baisch
17	Mildenberger Berta von Karlsruhe	6	Ludwig-Wilhelm-Krankenheim
18	Mocker Lina von Bönnigheim	6	Herr Kunstmaler Houck
19	Walter Sofie von Zunsweier	6½	Fräulein Lina Volz
	C. Den 2. Preis für mindestens 12jährige Dienstzeit, bestehend in der großen versilberten Denkmünze, einem Gebetbuch und 15 ℳ in Geld:		
20	Gritzlich Emma von Neudenau	12	Herr Generalagent Saar
21	Hötzel Karoline von Eggenstein	12	Ludwig-Wilhelm-Krankenheim
22	Huck Wilhelmine von Sinzheim	12	Frau Geh. Hofrat Schenk
23	Ketterer Christine von Nonnenweier	12	Herr Kaufm. Pfeiffer in Durlach
24	Klenert Anna v. Wolfartsweier	13	Frau Geh. Hofrat Schenk Wwe.
25	Klumpp Luise von Lautenbach	14½	Herr Fabr. Emil Erhardt
26	Leverenz Elise von Oldenburg	14	Frau v. Petersdorff
27	Schnetz Frieda von Lautenberg	12	Herr Oberingen. Roever
28	Schroff Sofie von Homburg	12½	Herr Stadtbaudirektor Reichel
29	Weber Philomena von Spessart	12	Herr Xaver v. Merhart
30	Weiß Therese von Apfelbach	15	Herr Prof. Liebmann
	D. Den 3. Preis für mindestens 18jährige Dienstzeit, bestehend in der großen vergoldeten Denkmünze und 20 ℳ in Geld:		
31	Huppuch Mina von Oppenau	19	Frau Generalleut. a. D. von Boecklin
32	Keller Elise von Neuenbürg	19	Herr Geh. Rat Nußbaum
33	Schmalzhaf Luise v. Zimmerhof	18¾	Freiin von Racknitz
	E. Den 4. Preis für mindestens 24jährige Dienstzeit, bestehend in der großen vergoldeten Denkmünze und 25 ℳ in Geld:		
34	Bier Rosa von Rinschheim	27	Frau Engelhardt Witwe
35	Eck Josefine von Boxberg	24	Frau Gutmann-Ellstätter
36	Gleichmann Marie von Bruchsal	24	Herr Priv. Heinr. Bauer
37	Weingart Balbine von Zell	27	Herr Rentner Potties
38	Boettigheimer Elise von Kleineicholzheim	25	Herr Kaufm. Ettlinger
	F. Den 5. Preis für mindestens 30jährige Dienstzeit, bestehend in der großen vergoldeten Denkmünze und 30 ℳ in Geld:		
39	Fetzer Maria von Hutzenbach	30	Herr Architekt W. Peter
40	Fleuchaus Theresia v. Gerlachsheim	30	Frau Ob.-Insp. Heilig
41	Hanser Anna von Winterfulgen	34	Frau Forstmeister Faber
42	Huber Magdalena von Durbach	40	Frau Bahnverwalter Nast Witwe
43	Neitzel Auguste von Dassow in Pommern	30½	Frau Geh. O.-Reg. Rat Seidner Witwe
44	Schlotterbeck Elisabeth von Gondelsheim	30	Frau Ob.-Bürgermeister A. Lauter Witwe
45	Völkert Maria Magdal. von Atzenrod	30	Fräulein Caroli
	G. Den 6. Preis für mindestens 36jährige Dienstzeit, bestehend in der großen vergoldeten Denkmünze und 35 ℳ in Geld:		
46	Stöffler Philipp von Rheinzabern	37	Herr Major a. D. Kreßmann
	H. Den 7. Preis für mindestens 42jährige Dienstzeit, bestehend in der großen vergoldeten Denkmünze und 40 ℳ in Geld:		
47	Bodry Christ'ne von Heinsheim	50	Freiin von Racknitz
48	Lay Babette von Ladenburg	44	Frau Glock Witwe

Außerdem erhielten aus der Bankier Heinrich-Vierordt-Stiftung eine Zulage:

a) wegen langjähriger Dienstzeit die mit dem IV., V., VI. und VII. Preise belohnten 15 Dienstboten Nr. 34 bis mit 48 je 5 Mk.,

b) wegen aufopfernder Krankenpflege die Dienstboten Nr. 31 und 43 mit je 5 Mk.

Eine besondere Anerkennung wegen Krankenpflege wurde an die Dienstboten Nr. 24, 25, 27, 36 und 42 erteilt.

Karlsruhe, den 22. Mai 1922.

Der Verwaltungsrat.

STADTGARTEN
Donnerstag (Christi Himmelfahrt) 25. Mai 1922, nachm. 4—7 Uhr:
Konzert der Harmoniekapelle
Leitung: Hugo Rudolph.
Eintritt: 2 ℳ (Inhaber von Stadtgartenjahreskarten), 4 ℳ (Sonstige) einschl. Lustbarkeitssteuer, Kinder je die Hälfte
Vorverkauf: Verkehrsverein, Kiosk beim Hotel Germania und Stadtgartenschalterkassen.
Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus.

STADTGARTEN
Samstag, den 27. Mai 1922, nachmittags von 4—7 Uhr
Frühlingsfest mit Sommertagszug
Kinderzug, Reigen, Gesangsaufführungen
Doppelkonzert
Musikverein Harmonie und städtische Schülerkapelle.
Eintritt: (auch für den Tiergarten) Inhaber von Jahreskarten 3 ℳ, Sonstige 5 ℳ (einschl. Lustbarkeitssteuer). Kinder je die Hälfte. Programm mit Zugsordnung je 1 ℳ

Residenz-Lichtspiele
Waldstraße 30 — Telephon 5111.
Nur bis einschl. Donnerstag, 25. Mai
ununterbrochen von nachmittags 2 Uhr bis abends 11 Uhr
Fridericus Rex
II. Teil.
Eine Rettung durch Bernhardinerhunde am großen St. Bernhard.
Eine alte Ecke in der Schweiz.
Jugendliche im Alter von 6 bis 18 Jahren sind zugelassen.

Beiertheimer Fußballverein E. V.
Sportplatz hinterm Hauptbahnhof
Donnerstag, 25. Mai 1922
Wettspiel auf unserm Platze
I. Mannschaft gegen
F.-Vg. Schwetzingen
Junioren gegen Frankonia
Beginn 2 und ½4 Uhr.

Eis! Eis!
liefert im Abonnement
unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung
Carl Pfefferle
Erbprinzenstraße 23
Tel. 1415 — Tel. 1415

K. F. C. PHÖNIX
PHÖNIX — ALEMANNIA
Am Mittwoch, 24. Mai, abends 6.15 Uhr
Verbandsspiel
im Fasanengarten
A. H. — V. f. B.
Am Samstag, 27. Mai, abends 6.15 Uhr
Verbandsspiel
in Durlach
A. H.-Germania

Kaffee Bauer
Heute Mittwoch, 8¼ Uhr abends
Großes
Sonder-Konzert
der verstärkten Kapelle.
Leitung Kapellmeister Dolezel.
Aus dem Programm:
Eine Faustouverture . . . . Wagner.
Moldau, Symphonische Dichtung Smetana.
Rondo capriccioso } für Piano Mendelssohn.
Walzer } Raff.
Solist: Joh. Pallast.

Badisches Landestheater.
Mittwoch, den 24. Mai, 7 bis n. ½10 Uhr, ℳ 30.—
Abonnement D 4. Th. Gem. B. V. B. Nr. 1901—2100.
Anstatt **Richard II.**
Im weißen Rößl.

Das Gold im Meer.

Von **Ernst Klein.**

Copyright by Albert Goldschmidt (Berlin.)

(12) — (Nachdruck verboten.)

Das Mädchen küßte ihrem Vater die Hand und ging hinaus, von dem Kommissär gefolgt.

Milan und Lewis blieben allein im Zimmer zurück.

„Sie haben gesiegt, begann dieser mit einem traurigen Lächeln das Gespräch. „Sie schicken mein Kind und mich ins Gefängnis, und Sie gehen nun daran, unsere große, heilige Sache auszuspionieren im Auftrage dieser verfluchten Geld- und Menschenjäger."

Er machte eine Pause, so überwältigte ihn seine Erregung. Milan aber wartete ruhig. Er hatte den Mann richtig abgeschätzt. Ein Fanatiker. Der begann jetzt aus ihm zu sprechen.

„Aber ich will Sie warnen," fuhr Lewis mit immer mehr sich steigernder Stimme fort. „Ich will Sie warnen. Man kann mich nicht lange festhalten — —"

„Das weiß ich," nickte Milan. — „Aber mir genügt es, um nach Norwegen zu kommen, ehe Ihre Leute dort durch Sie gewarnt sind. Deshalb schicke ich Sie ins Gefängnis, Herr Lewis. Wegen des Mordes an Boyle mögen andere mit Ihnen rechten."

„Was drängen Sie sich so in unser Geheimnis?: fragte Lewis mit plötzlicher Weichheit in Stimme und Ausdruck.

„Weil Ihnen der Mensch —" mit einer unsagbar verächtlichen Kopfbewegung deutete er auf das Zimmer, in dem Boyle lag — „so und so viele Tausende versprochen hat? Ich biete Ihnen, ohne die Summe zu kennen, das Doppelte — — bleiben Sie davon. Stören Sie nicht eine Idee, von der die Befreiung der Menschheit abhängt."

Dieses große Wort verfehlte ganz und gar seine Wirkung auf den ehemaligen Soldaten. Daß die Welt durch Gold befreit werden sollte, war eine Idee, die ihm nicht einging. Seine Meinung über Lewis verschob sich beträchtlich nach unten. Ein Fanatiker, aber gerade ein solcher wie Boyle — — Gold und Gold! Bagage!

„Ich habe mich verpflichtet, hinzugehen und den Versuch zu wagen, hinter dieses furchtbare und große Geheimnis zu kommen, Herr Lewis," sagte er, und jetzt war doch Hohn in seiner Stimme. „Und ich werde meiner Verpflichtung nachzukommen suchen."

„Das werden Sie nicht," zischte Lewis. Aber ehe er die Hand aus der Rocktasche ziehen konnte, hatte ihn Milan, der ihn keine Minute lang aus dem Auge gelassen, gepackt. Der alte, schmächtige Mann war dem jungen Hünen nicht gewachsen. Wie ein Kind nahm ihn Milan in den Arm und entwand ihm den Revolver.

„So, Mr. Lewis," lachte er, „diesen mißglückten Mordversuch wollen wir als ein persönliches Geheimnis zwischen uns beiden bewahren. Sie ersehen daraus, daß ich Ihnen nicht mehr Uebel zufügen will, als ich im Interesse meiner Aufgabe gezwungen bin. Und nun wollen wir Ihre Tochter und den Herrn Kommissär nicht länger warten lassen."

Lewis sprach kein Wort. Er sah ein, daß jeder weitere Widerstand vergeblich war. Und sein nimmermüder Kopf begann bereits Pläne zu schmieden, wie er die Leute auf der Romsdalsinsel warnen konnte.

Aber er unterschätzte den Mann, in dessen Faust er sich noch befand. Milan hatte ihn schon zur Türe geschoben, als er ihn wieder ins Zimmer zurückdrehte.

„Ich wette," sagte er zu Lewis, „Sie haben Papiere bei sich, von denen es Ihnen sicher sehr unangenehm wäre, wenn sie der Polizei in die Hände fielen. Ich glaube, es wird ganz Ihren Intensionen entsprechen, wenn ich diese Papiere vorläufig in Aufbewahrung nehme."

Während dieser Worte hatte sich sein Blick an dem Gesichte Lewis' festgebohrt. Dieser wurde bleich bis in die Lippen. Ein heftiges Zittern befiel ihn. Er schwankte. Mußte sich an die Wand lehnen — — und Milan sah, daß er mit seiner Vermutung recht hatte.

„Da ich Sie, Herr Lewis," fuhr er fort, „als einen Mann einschätze, der eher stirbt, bevor er diese Papiere freiwillig herausgibt, bin ich leider gezwungen, sie mir mit Gewalt zu nehmen. Je weniger Widerstand Sie leisten, desto schneller sind wir fertig."

Wie eine Wildkatze schnellte Lewis auf ihn los. Seine mageren Finger klammerten sich um den Hals seines Peinigers, und die Verzweiflung, der Fanatismus verliehen ihm die Kräfte eins Tobsüchtigen. Milan wankte unter diesem unerwarteten Anprall, stolperte und mußte sich am Tische festhalten, um nicht zu fallen. Für einen Augenblick hatte er nur einen Arm frei, und sein Gegner nutzte diesen Vorteil für sich aus. Lewis keuchte, und seine Augen traten fast aus den Höhlen, so strengte er sich an, den um so vieles stärkeren Milan zu erwürgen. Und dem begannen wirklich Lichter vor den Augen zu tanzen.

Man weiß, daß der Kroate nicht mit übermäßig viel Sentimentalität begabt war. Kampf ist Kampf, und Feind ist Feind. Milans freier Arm fuhr auf, und seine Faust traf den alten Mann auf der Stirne, so daß er mit dumpfen Schmerzenslaut zusammenbrach. Schlaff sank seine Hand von der Kehle seines Gegners herab — —

Milan hob den Bewußtlosen auf den Tisch, und ohne eine Minute zu verlieren, machte er sich daran, nach den Papieren zu suchen. Er hatte Uebung darin. Die Schultern Lewis' schienen ihm verdächtig hoch. In ein, zwei vorsichtigen Schnitten hatte er das Rockfutter aufgetrennt.

Mit triumphierendem Lächeln zog er eine Lage dünnen Seidenpapiers hervor. Ein Blick — er wußte, er hatte, was er brauchte.

Er schob Lewis, der noch immer kein Lebenszeichen von sich gab, wieder den Rock über und stellte ihn vorsichtig auf die Beine. Mit einem paar Tropfen Wasser brachte er ihn zum Bewußtsein zurück, und ehe der alte Mann noch recht wußte, was mit ihm vorgegangen war, stand er schon auf dem Korridor und sah sich der liebevollen Fürsorge des Polizeibeamten übergeben, der dort gewartet hatte.

„Sie brauchen ihn nicht hart anzufassen," sagte Milan zu dem Manne, „Herr Lewis wird Ihnen keine Schwierigkeiten bereiten."

Ein Strahl des tödlichsten Hasses fuhr aus den schwarzen und stechenden Augen auf den lächelnden Milan. Ein Todesurteil war dieser Blick.

Milan stieg mit hinunter, wo der Kommissär bereits mit seinem weiblichen Gefangenen im Auto saß. Er winkte ihn noch einmal heraus und flüsterte ihm zu:

„Herr Kommissär, wenn Ihnen etwas an meinem Dasein gelegen ist, verhüten Sie, daß er oder das Mädchen sich mit irgend jemanden in Verbindung setzen können. Auch um Gottes willen keine Briefe schreiben lassen. Sonst ist mein holdes Leben keine fünf Pfennige mehr wert. Und das ist doch bei dem heutigen Stande der Mark wenig genug."

(Fortsetzung folgt).